

S. 186 der Satz unter «Die gedruckten Werke Leo Juds» stehen, nach dem sich der Verfasser auf ein chronologisches Verzeichnis der biographischen Arbeiten über Leo Jud, des erhaltenen Briefwechsels und der gedruckten Werke beschränkte.

Wünschbar wäre nach Meinung des Rezensenten die Fortführung der Jud-Forschung über das Jahr 1523 hinaus.
Rudolf Pfister, Urdorf

Sigmund Widmer, Zürich, Eine Kulturgeschichte, Bd. 5: Fromme Ketzer, Zürich/München, Artemis-Verlag, 1977, 104 S., brosch., Fr. 18.50.

Mit allen Mitteln, sei es der theoriebezogenen Strukturanalyse, sei es der Übernahme eines philosophischen oder soziologischen Vokabulars oder sei es einfach im Ringen um Unverständlichkeit, bemüht sich die Historie heute, sich von der traditionellen Geschichtserzählung abzusetzen und als Wissenschaft zu legitimieren. Die Zeiten, da ein Theodor Mommsen sowohl Ruhm als Historiker wie den Nobelpreis für Literatur ernten konnte, sind wohl vorbei. Zurück bleibt ein potentiell interessiertes Publikum, das nicht zu folgen vermag. Wenn sich die Geschichtswissenschaft ihres Bildungsauftrages, historisches Bewußtsein zu verbreiten, nicht einfach entschlagen will, dann muß sie sich vermehrt um die Vermittlung historischer Erkenntnis durch seriöse, lesbare, einen breiten Kreis ansprechende Publikationen bemühen. Der bekannte Zürcher Stadtpräsident, Nationalrat und Historiker Widmer ist für die Rolle eines solchen Mediators sicher der richtige Mann. «Fromme Ketzer» – ein Titel, den weder die Reformatoren noch die Altgläubigen wohl akzeptiert hätten, der vielleicht aber gerade in seiner Paradoxie zum Lesen anregt – ist das fünfte Heft seiner zürcherischen Kulturgeschichte. Widmer schildert zunächst nach einer knappen Einführung die politische und kirchliche Lage Zürichs vor der Reformation mit einem Exkurs über die führende Familie Röst. Es folgen die Darstellung der Biographie und der Theologie Zwinglis, die Einführung der Reformation in Zürich und die innere und die äußere Politik der reformierten Obrigkeit. Unter dem Titel «Ära Bullinger» wird vor allem die Person des Nachfolgers Zwinglis gewürdigt. Der Band schließt mit einem Blick auf die Entwicklung des Theaters und des Naturwissenschaftlers Konrad Gessner. Der Anhang enthält eine Literaturauswahl, ein Personenregister und eine umfangreiche Zeittafel. Der Anmerkungsapparat ist begreiflicherweise auf ein Minimum beschränkt.

Widmer schreibt flüssig, nicht ohne literarische und gelegentlich philosophische Ambition; die Liebe zum Persönlichen, manchmal Anekdotischen verleiht der Darstellung einen einprägsamen Charakter, was durch das geschickt ausgewählte und reichhaltige Bildmaterial noch unterstützt wird. Ein Werk also, das, einmal begonnen, viele mit Genuß zu Ende lesen werden. Wissenschaftliche Vollständigkeit wird nicht versprochen und kann auch nicht erwartet werden, doch hat sich der Verfasser über die Ergebnisse der Forschung durchaus ins Bild gesetzt. So liegt das Werk irgendwo in der Mitte zwischen Feuilleton und wissenschaftlichem Handbuch. Einzelne Fehler könnten in einer zweiten Auflage korrigiert werden. So hieß der Konstanzer Suffragan nicht «Wattli», sondern Fattlin (S. 40). Der Begriff der «innerweltlichen Askese» stammt von Max und nicht von Alfred Weber (S. 60). Die Formulierung «Dabei verließ er die Perikopen, die traditionelle Predigtform... Statt dessen erklärte er den Zuhörern das Neue Testament vom Text her» ist für jene miß- oder unverständlich, die nicht wissen, was Perikopen sind (S. 38). Die Beutel des päpstlichen Nuntius Filonardi waren 1532 nicht reich gefüllt, obwohl dies in Zürich allerdings einige glaubten (S. 63). Bullinger trug den Titel eines Antistes

noch nicht, wenn er auch eine entsprechende Funktion ausübte (S. 63). Der Ausbruch des Zweiten Kappeler Krieges wird so dargestellt, daß man vermuten könnte, Zürich, nicht die Fünf Orte hätten den Krieg eröffnet (S. 57f.). Etwas verwundert begegnet man auch eigentlich überwunden geglaubten Topoi, wenn man etwa liest, daß erst in der Renaissance die «längst vergessenen römischen und griechischen Denker wieder gelesen worden seien» (S. 9), wenn man den Humanisten wieder einmal als Angsthasen begegnet (S. 12), denen Luthers Mut gefehlt habe (hier wäre die Lektüre von *Kurt Maeders* «Die Via Media in der Schweizerischen Reformation» nützlich gewesen), und wenn man schließlich vernimmt, daß Zwingli «einen vorbehaltlosen Glauben an einen allmächtigen Gott [bis dahin einverstanden] der Gleichgültigkeit des Spätmittelalters gegenüber» gestellt habe (S. 45). Die über das Thema hinausgehenden geschichtsphilosophischen Höhenflüge sind sicher anregend, wirken aber manchmal allzu vereinfachend, wenn es etwa unter Inspiration durch Max Weber heißt: «Der vielbeklagte Nord-Süd-Konflikt, das heißt der Gegensatz von reichen, meist im Norden gelegenen, und von armen, meist im Süden gelegenen Staaten, spiegelt deutlich die Annahme oder Ablehnung von Zwinglis Arbeitsethos» (S. 46). Hier besteht die Gefahr, daß dem unkritischen Leser ein monokausal-einseitiges Bild vermittelt wird. Diese Einwände vermögen indessen weder die Sympathie des Rezensenten für das Unternehmen Widmers noch den positiven Gesamteindruck, sofern man Aufgabe und Zweck des Werkes im Auge behält, zu trüben. Es ist zu hoffen, daß durch Widmers Reihe viele Zürcher wieder ein engeres Verhältnis zu ihrer Stadt erhalten.

Helmut Meyer, Zürich

Die appenzellische reformierte Pfarrerschaft seit dem Bestehen jeder reformierten Kirchgemeinde bis 1977 zusammengestellt und mit biographischen Notizen versehen, mit einer kurz gefaßten Geschichte der Synode von Appenzell A. Rh., hg. vom evangelisch-reformierten Kirchenrat, bearbeitet von *Hans-Martin Stückelberger*, Herisau, Schläpfer & Co., 1977, 179 S., geb. Fr. 15.—.

Nach dem Pfarrerbuch von Sankt Gallen hat Hans-Martin Stückelberger ein entsprechendes Verzeichnis für den Kanton Appenzell Außerrhoden herausgebracht. Neben den neunzehn außerrhodischen Gemeinden wird auch die Kirchgemeinde Appenzell berücksichtigt, die seit dem Jahre 1976 der evangelischen Landeskirche des Kantons Appenzell angehört. Gemäß der offiziellen Reihenfolge, die für einen Außenstehenden allerdings undurchsichtig ist, stellt der Herausgeber zuerst die zwanzig Kirchgemeinden mit knappen Literaturhinweisen vor und behandelt dann die jeweiligen Pfarrstelleninhaber in chronologischer Reihenfolge. Die Angaben beschränken sich dabei im wesentlichen auf Lebensdaten, die Wirkungsstätten, Veröffentlichungen und des Pfarrers militärische Einteilung. Weil auf Mitteilungen über Herkunft, Eheschließungen, Kinder oder verwandtschaftliche Beziehungen überhaupt verzichtet wird, läßt sich die Arbeit Stückelbergers für sozialgeschichtliche oder genealogische Untersuchungen kaum fruchtbar machen. Ein kurzer Überblick (S. 151–164) über die Geschichte der Appenzell-Außerrhodischen Synode seit deren Entstehung im Jahre 1878 rundet den Band ab, der einen sinnvollen Beitrag zum Jubiläum des hundertjährigen Bestehens der Synode Appenzells darstellt.

Ulrich Gäbler, Zürich